

Yoko Ogawa

Schwimmen mit Elefanten

Roman

Aus dem Japanischen
von Sabine Mangold

liebeskind

I

Ich möchte die Geschichte von Anfang an erzählen, noch bevor unser Held »Kleiner Aljechin« genannt wurde, also zu einer Zeit, als er noch den Namen trug, den ihm seine Eltern gegeben hatten.

Im Alter von sieben Jahren fand er es jedes Mal sehr aufregend, wenn seine Großmutter mit ihm und seinem jüngeren Bruder einen Kaufhausbummel unternahm. Zwar war die zwanzigminütige Busfahrt ins Stadtzentrum eine Tortur, weil dem Jungen dabei immer schlecht wurde, und es bestand auch nicht die Aussicht, ein Spielzeug gekauft zu bekommen oder im Restaurant ein Kindermenü bestellen zu dürfen. Trotzdem war es für den Jungen ein ganz besonderes Erlebnis. Während seine Großmutter mit seinem jüngeren Bruder durch die Etagen lief, um sich Miniatureisenbahnen oder U-Boot-Modelle anzuschauen, beziehungsweise Seidenkleider und Krokodillederhandtaschen, verbrachte er die Zeit oben auf dem Dach. Zu jener Zeit waren die Dachterrassen von Kaufhäusern alle ähnlich ausgestattet: es gab einen Spielplatz mit Holzpferdchen, Reitautomaten, Karussellen und Drehscheiben wie jene überdimensionale Kaffeetasse, in der sich lachende Kinder drängten.

Doch er interessierte sich nicht für diese Art von Vergnügungen. Das mulmige Gefühl von der Busfahrt war nie ganz verfliegen, und außerdem hatte er kein Geld, um sich ein Billett für die Spielgeräte zu kaufen. Er ging immer schnurstracks über die Terrasse und um das Riesenrad herum und stellte sich in die Nische zwischen der Wand zum Kesselraum und dem Schutzgitter. An dem Gitter war eine kleine Hinweistafel angebracht:

Hier an diesem Ort ist der Elefant Indira gestorben. Er war zur Einweihung des Kaufhauses eigens aus Indien geholt worden und sollte eigentlich nur als Jungtier hier bleiben und danach dem Zoo übergeben werden. Da er aber bei den Kindern so beliebt war, versäumte man die Übergabefrist, und schließlich war er zu groß geworden, um das Dach verlassen zu können. Er ließ sein Leben, nachdem er 37 Jahre lang an diesem Ort die Herzen der Kinder erfreut hatte.

Für einen Jungen, der gerade Lesen und Schreiben in der Schule lernte, war es schwierig, die Inschrift zu entziffern, aber seine Großmutter hatte ihm die Tafel Dutzende Male vorgelesen, sodass er sie auswendig kannte.

Zum Andenken an Indira war am Pfeiler ein eiserner Fußring befestigt, der schon völlig verrostet und so schwer war, dass ihn ein Kind unmöglich hochheben konnte. Neben der Inschrift war ein Bild des Elefanten angebracht – auf indische Art mit Glasperlen und Quasten geschmückt und mit triumphal erhobenem Rüssel –,

aber der Junge wusste, dass es sich um eine Fälschung handelte. Es fehlte der Eisenring um Indiras Fuß.

Wie üblich stand der Junge eine ganze Weile lang still vor dem Gitter und ließ sich den kalten Wind um die Ohren blasen, während seine Gedanken um den Elefanten kreisten. Die kleine Indira, wie sie im Fahrstuhl auf das Dach transportiert wurde. Neugierig raunende Zuschauer, die sich drängten und gegenseitig wegschubsten, um das Tier zu berühren. Johlende Kinder auf den Schultern ihrer Eltern. Indira machte Kulleraugen, schwenkte ihren Rüssel hin und her und aß Bananen.

Schließlich kam der Tag, da Indira in den Zoo umziehen sollte. Aus diesem Anlass wurde ein großes Fest veranstaltet. Kinder lasen schluchzend Abschiedsbriefe vor, dann begann der Aufbruch. Ihr Wärter führte sie hinüber zum Fahrstuhl, und die Leute schrien überrascht auf, als Indira mit dem Kopf anstieß. Der Elefant passte nicht mehr in die Kabine. Der Wärter drückte mithilfe eines Stocks seinen Rüssel herunter, während die anderen das Tier mit vereinten Kräften von hinten hineinzuschieben versuchten. Indira verstand nicht, was genau gerade mit ihr geschah. Sie wollte es allen recht machen, vor allem ihrem Wärter, indem sie die Ohren anlegte und ihr Hinterteil einzog, aber alle Anstrengung war vergebens. Ihr taten die Glieder weh, und diese Schmerzen trieben ihr Tränen in die Augen. Was immer auch unternommen wurde, man sah schließlich ein, dass Indira für den Fahrstuhl inzwischen zu groß geworden war.

Jetzt blieb nur noch die Möglichkeit, die Treppe zu nehmen.

»Na, sei ein braves Mädchen. Du musst ganz langsam machen. Das schaffst du schon, du bist doch klug genug. Stufe für Stufe, einen Fuß vor den anderen. Für jede Stufe gibt es eine Belohnung. Versuch es doch einmal!«

Aber alles Zureden oder Drohen war vergeblich. Indira, die nie zuvor eine Treppe gesehen hatte, zitterte vor Angst.

Mit gesenktem Kopf trottete sie zu ihrem Platz zurück, wo noch immer das Banner »Sayonara, Indira!« hing. Obwohl sie nichts Schlimmes getan hatte, plagten sie Gewissensbisse, die Menschen enttäuscht zu haben.

Auf der Terrasse wurden rasch die nötigen Vorkehrungen getroffen, um für den Elefanten halbwegs annehmbare Lebensbedingungen zu schaffen. Der Zaun wurde erhöht und mit einem solideren Schloss versehen, Indira wurde mit dem Fußring angekettet.

Wenn Kinder sie darum baten, streckte Indira majestätisch ihren prächtigen Rüssel in die Höhe. Bereitwillig ließ sie sich auf alles ein, nur um ihnen eine Freude zu machen. Das Rasseln ihrer Kette wurde vom Johlen der Kinder übertönt. Aber es gab auch Besucher, die sie ärgern wollten und mit Bierdosen nach ihr warfen.

Weitaus trauriger waren jedoch verregnete Feiertage, die Indira mutterseelenallein auf dem Dach verbringen musste. Es gab keinen einzigen Baum, unter den sie sich hätte stellen können, das Riesenrad und das Karussell standen still, nur der Regen prasselte unablässig auf die

Terrasse nieder. Indira wiegte sich hin und her, um ein wenig Ablenkung zu haben, aber sofort zerrte die Kette an ihr. Sie konnte sich immer nur in einem Umkreis von wenigen Metern bewegen.

Auf diese Weise lebte Indira siebenunddreißig Jahre auf dem Dach des Kaufhauses. Wie sehr sie sich auch danach sehnte, es gelang ihr nie, diesem Ort hoch oben in den Wolken zu entkommen. Sie, die eigentlich durch den Dschungel hätte stampfen sollen, schwebte fast ihr ganzes Leben lang zwischen Himmel und Erde.

Der Junge gab sich wieder einmal seinen Fantasien über Indira hin. Einsam und verträumt stand er in der Ecke, unbemerkt von den anderen Kindern, die sich derweil auf den Karussellen vergnügten. Unter wolkenlosem Himmel ritten sie selig auf den Holzpferden, umgeben vom süßen Duft der Zuckerwatte. Wer nahm schon Notiz von dem alten verblichenen Schild? Der Junge hatte Indira ganz für sich allein.

Manchmal wunderte er sich selbst darüber, dass ihn ein toter Kaufhauselefant so faszinierte. Aber er konnte noch nicht in Worte fassen, was ihn mit diesem Elefanten verband, der in seinem Leben eine wichtige Rolle spielen sollte.

Um ihm näher zu sein, kniete sich der Junge auf den Boden und roch an dem Fußring. Jahrelang lag der nun schon vergessen da, kein einziges Elefantenhaar klebte mehr an ihm, aber der rostige Geruch, der an ein schmutziges Scheuertuch oder einen kariösen Zahn erinnerte, holte Indira in die Gegenwart zurück.

Was mag in einem Elefanten vorgehen, wenn ihm klar wird, dass er für immer und ewig auf dem Dach gefangen ist? Bestimmt ist er völlig verzweifelt. Ob er sich wünscht, fliegen zu können, um mit seinen riesigen Segelohren sanft auf der Erde zu landen? Aber gutmütig, wie sie war, machte sich Indira wahrscheinlich eher Sorgen über ihr zunehmendes Gewicht und die Gefahr, deswegen irgendwann durch das Dach zu brechen.

In diesem Augenblick verstand der Junge, dass er nicht bloß Mitleid mit dem Elefanten hatte, sondern auch so etwas wie Neid verspürte. Er beneidete Indira darum, dass sie ihr Leben auf einem Dach verbrachte, ohne jemals ausbrechen zu können.

»He, großer Bruder!« Die helle Stimme übertönte den Lärm auf dem Dach. Seine Großmutter tauchte auf, mit seinem kleinen Bruder im Schlepptau. Der Junge sah, dass er heute nichts bekommen hatte, aber der Kleine fasste ihn unbekümmert am Arm und erzählte, wie toll die neuen Plastikmodelle in der Spielzeugabteilung waren.

»Ihr seid bestimmt hungrig, nicht wahr? Lasst uns etwas essen«, sagte derweil ihre Großmutter, die auf der Bank Platz genommen hatte und sich, anscheinend müde vom vielen Herumlaufen, die Knie rieb. Sie wischte sich die Hände mit dem Tuch sauber, das ihr von der Hüfte hing, und wühlte in der Einkaufstasche, aus der sie schließlich eine Thermosflasche und in Papier gewickelte Sandwichs holte. Die beiden Brüder sahen ihr wortlos zu.

Die Bank stand direkt neben dem Schild. Bislang hatte

nie ein anderer Besucher hier Platz genommen. Sie war so verwittert und morsch, dass man den Eindruck hatte, man habe sie eigens für die drei dort vergessen. Von hier aus schauten sie in den Himmel, wie einst Indira, aßen dabei ihre Sandwichs und tranken Eistee. Der Kleine schwärmte unverdrossen, wie toll es doch in der Spielzeugabteilung gewesen sei.

Der Junge hörte seinem Bruder aufmerksam zu und pickte hin und wieder Brotkrümel von dessen Pullover. Auch als der Redeschwall über die Spielzeugabteilung für kurze Zeit ins Stocken geriet, ließ er die anderen beiden nicht an seiner Freundschaft mit Indira teilhaben.

»Aber an meinem Geburtstag essen wir im Restaurant, oder?« Als sie ihre Sandwichs aufgegessen hatten, sprang sein kleiner Bruder von der Bank auf. Die beiden Jungen gingen immer zu den langweiligsten von allen Spielgeräten. Wenn man eine Münze in den Schlitz steckte, konnte man eine Minute lang auf einer Giraffe, einem Löwen oder einem Elefanten reiten. Aber die beiden warfen nichts ein. Der Junge bewegte seinen Körper selbst ruckartig vor und zurück, während seine Großmutter den kleinen Bruder durchschüttelte. Auf diese Weise konnten sie sich immer mehrere Minuten nach Herzenslust amüsieren. Giraffe, Löwe und Elefant. Sein Bruder entschied sich stets für den Löwen, der Junge nahm die Giraffe. Er würde niemals auf dem Elefanten reiten.